**Gottfried Stutz**

Grüzi miteinander.

Mein Name ist Gottfried Stutz.

Ja, ihr habt richtig gehört.

Vorname: Gottfried.

Nachname: Stutz.

Und ich habe heute schon richtig viele „Tonnen“ gemacht!

Ich arbeite nämlich bei den Städtischen Werken.

Dort bin ich Trittbrettfahrer.

Ich steige hinten auf und steige hinten ab und dazwischen schaffe ich Platz für Neues!

Ich erleichtere meinen Mitmenschen das Leben, in dem ich „ratz-fatz“ alles in eine Wanne werfe, was meinen Mitmenschen für überflüssig halten und meine Mitmenschen würden mich im Fall erst bemerken, wenn es mich zwei, drei Wochen nicht mehr gäbe, so selbstverständlich bin ich für sie.

Aber mehr erzähle ich jetzt nicht mehr über meinen Beruf, sonst müsst ihr noch lachen.

Und zum lachen ist mir gerade nicht zu Mute.

Ich bin jetzt nämlich mit meinen Kumpels, gerade beim Friedhofsparkplatz abgestiegen und habe eigentlich Pause.

Aber bevor ich friedlich absitzen und meine Ruhe so richtig geniessen kann,

muss ich noch ein grosses Problem lösen.

Ich stehe jetzt nämlich gerade vor einer anderen Art Wanne oder Kiste - wenn ihr so wollt - und sollte mich zwischen loslassen und zupacken entscheiden.

Das blockiert mich.

Das macht mich innerlich nervös.

Ich bin ganz kribbelig.

Meine Augen glotzen immer mehr in diese Kiste hinein.

Sie begegnen da unglaublichen Verlockungen.

Darum komme ich auch nicht vom Fleck.

Im Gegenteil. Ich verkrampfe immer! „Gottfried Stutz“ noch einmal!

Aber jetzt fällt mir ein, dass ein berühmter Psychiater geschrieben hat:

„Begegnung, Bindung und Abneigung seien drei wichtige Säulen für die seelische Gesundheit. Darum soll jeder von uns lernen, wie wir etwas anfangen, wie wir etwas leben und wie wir wieder aus der Sache herauskommen.“

Und weiter hat „Der Doktor von den guten Gefühlen gesagt: „Wir Menschen hätten nicht immer dasselbe Bedürfnis nach Nähe.

Diese ganzen Beziehungsspielereien liefe eher in einer Art Zyklus ab.

Zuerst hiesse es: „Komme ich bisschen näher.“

Dann: „Halte mich fest.“

Später: „Nicht ganz so fest.“

Und zum Schluss: „Lass mich endlich los.“

Genau das kann ich jetzt beobachten.

Da von meinem Platz bei der Kiste aus.

Während dem ich innerlich gegen ungeheure Versuchungen ankämpfe,

beobachte ich ein junges Paar.

Es sitzt schon etwas länger dort drüber bei der Friedhofsmauer, auf einer Bank und schmusst ein wenig herum.

Also nicht so schlimm.

Genau genommen, ganz anständig.

Aber jetzt haben sie scheinbar genug voneinander und gehen getrennte Wege.

Nur ich stehe immer noch vor dieser „Laster-Kiste“ und weiss nicht weiter.

Aber ich verstehe jetzt, dass sowohl die Liebe wie auch der Verlust immer ein Gegenüber brauchen um überhaupt existieren zu können.

Weil, hätte die Liebe kein Gegenüber

und hätte der Verlust kein Gegenüber,

dann würde ja niemand merken, wenn beide nicht mehr da wären, oder?

Und weil wir Menschen doch eher dazu neigen, von anderen abhängig sein zu wollen, anstatt uns frei heraus zu lieben, betrauere wir bei einem „Verschwindibus“ doch eher unsere Hilflosigkeit anstatt den echten Verlust.

Darum jammern wir ja so gerne herum und klammern uns lieber an kalte Asche anstatt uns ganz entschieden, aus erdrückender Nähe zu lösen um uns gerade durch den Schmerz, den der Verlust mit sich bringt, in neues Leben verwandeln zu lassen.

Aber das lernen Männer und Frauen eben erst, wenn sie unabhängiger werden und die Möglichkeit der Tränen zulassen.

Und was uns allen mehr oder weniger Mühe macht, beschäftigt eben auch mich.

Gerade jetzt. „Gottfried Stüdeli“ noch einmal!

Mich beschäftigt, dass echte Helden nicht weinen!

Nein. Helden verwandeln ihre Trauer in innere Wut und wollen etwas Besonders werden.

„Es ist wichtig, dass ich mich von anderen abheben“, denken sie.

Abheben um zu konkurrieren.

Konkurrieren um zu gewinnen

Und dass immer und überall.

**„Ich messe mich mit dir, ohne dass du es weisst,**

**um dich zu überflügeln, ohne dass du es merkst.“**,

sagt sich natürlich auch die Heldin in unserer Zeit

und inszenieren dieses Programm,

von jung bis alt,

von früh bis spät,

auf allen Kanälen.

Ja, ja in unserer Konsumgesellschaft, bemisst sich der Erfolg im Wettbewerb.

Darum entstehen die schnellen Glücksgefühle nicht selten im Vergleichen

zwischen mir und irgendwelchen Leistungsansprüchen,

zwischen mir und irgendwelchen Besitzansprüchen

oder zwischen mir und irgendwelchen Phantasievorstellungen.

Und nach diesen Idealen streben wir dann auch mit voller Hingabe.

Dabei würde doch „wirklich zu Leben“ heissen, alles Fassadenhafte loszulassen um das auszuleben was von Anfang an in uns hineingelegt worden ist.

Wahre Helden haben den Mut, schlicht und einfach zu sich selbst zu stehen

und sie beantworten jeden Tag die Frage: „Für was lebe ich heute?“

Jetzt muss ich doch ein bisschen weinen.

Nicht aus Trauer oder der Wut.

Ich denke, dass ich jetzt etwas reifer werde und meine Tränen sind darum Tränen der Dankbarkeit.

Sie gelten einem Menschen aus Nazareth und dem was er mit seinem Leben, mir bedeutet.

Dieser Jesus gehört doch irgendwie auch zur Gruppe Blitz und Blank.

Er ist so eine Art himmlischer Trittbrettfahrer,

der aufsteigt und absteigt

und dazwischen alles entsorgt, was Leben hindert, damit Neues aufblühen kann.

Dabei verzichtet er für sich selber auf Überheblichkeit.

 Er verwandelt keine Steine in Brot, er wirft sich nicht vom Tempeldach und er stellt sich auch nicht in fremde Dienste um zu beweisen, dass er göttlich ist.

„Nein“ sagt er, „muss ich nicht.“

„Nein“ sagt er, mache ich nicht.“

„Stop“, sagt er „Halt mich nicht fest!

Ich gehe zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Du aber gehe zurück zu meinen Freunden.

Und Maria die eigentlich voller Trauer einem Toten die letzte Ehre erweisen wollte, lässt einen Auferstandene los und läuft voller Begeisterung in ein neues Leben zurück. Sie ruft: „In Galiläa werden wir ihn wieder sehen!

Freunde, wir haben wieder Zukunft!“

**„Freunde, wir haben Zukunft!“, ruft Maria und ich glaube ihr!**

Darum sind meine Tränen sind jetzt wieder trocken.

Trotzdem stehe ich immer noch vor dieser Kiste und schaue hinein.

„Ich messe mich mit dir um dich ständig zu überflügeln“

Dieses tägliche konkurrenzieren.

Da drin, in dieser Kiste, da konkurrenziert sich im Fall Zeug‘s!

Ich sage euch! Und Eines will das Andere überflügeln!

Und in mir streitet der Grundsatz: „Im kleinen Treu“

gegen die Verlockung nach einer neuen Erfahrung.

Soll ich heute wirklich etwas, dass sich fast dreissig Jahre lang bewährt hat, verlassen, und mich auf etwas Neues einlassen, und das so kurz vor meiner Pension?

Aber ist im Verlust nicht auch Gewinn?

Findet im Schmerz vom Verlust nicht Transformation statt?

Und sagen wir dieser Transformation nicht Wiedergeburt, Neues Leben oder einfach Reifung?

Für was Lebe ich heute? Für alte Asche?

Und wäre Vertrauen nicht den Mut haben, mich über alte Erfahrungen hinwegzusetzen?

„Eigentlich schon“, denke ich,

Darum reisse ich jetzt mutig die Türe zum Kühlschrank beim Kiosk am Friedhofsparkplatz auf, und nehme anstatt einem Rivella ein Sinalco.

Und jetzt kann ich im Frieden absitzen, „Gottfried Stutz“ noch einmal.